wurden als auf katholischer. Aus Furcht vor einer Verschiebung des Gleichgewichts im Reich wurden protestantische Fürsten zu Rettern bedrohter geistlicher Stände.

Andere Motive waren bei der Säkularisation der reichsunmittelbaren Abteien Fulda und Kampten im Spiel. Hier gaben kirchliche Gesichtspunkte den Ausschlag. Die Erhebung der Abteien zu weltlichen Bistümern mit eigenen Jurisdiktionsbezirken sollte die Existenz der Institutionen neben den bestehenden Bistümern sichern helfen.

Noch andere Gründe gaben in Corvey den Ausschlag. Der Konvent litt im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts so sehr unter Nachwuchsmangel, daß der sichere Untergang vor Augen stand. Das war um so entmutigender, als gerade der Vergleich mit dem Bischof von Paderborn (1779) das ungestörte geistliche Leben im Gebiet der Fürstabtei gewährleistet hatte. Der Abt hoffte, durch „saecularisatio“ oder „transformatio“ – er gebrauchte beide Ausdrücke – seiner Abtei in ein weltliches Bistum deren Bestand sichern zu können. Säkularisation war hier also allein ein Mittel zur eigenen Sicherheit. Die Gründung eines Priesterseminars im Jahre 1786 unterstrich den geistlich-kirchlichen Charakter der Bestrebungen. Nach langwierigen, vom Verfasser eingehend beschriebenen Verhandlungen wandelte der Papst am 23. April 1792 Corvey in ein Fürstbistum um. Der Kaiser stimmte unter gewissen Einschränkungen zu.

Die komplizierten Vorgänge bei der Bildung des neuen Bistums und der Einrichtung des Priesterseminars sowie dessen Bedeutung für das kirchliche Leben bilden den Inhalt der Schlußkapitel der sorgfältig gearbeiteten und flüssig geschriebenen Untersuchung, die den eigenartigen Charakter dieser Säkularisierung erstmalig in das rechte Licht rückt.

Münster

Wilhelm Koch

Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen. Eduard Hegel: Die katholische Kirche; Robert Stupperich: Die evangelische Kirche; Bernhard Brilling: Die jüdischen Gemeinden. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Beiträge zur Geschichte der preußischen Provinz Westfalen 1978, VIII und 143 Seiten, kart.

Die Errichtung der Provinz Westfalen brachte, 1815 beginnend, für die bis dahin unterschiedlich organisierten Gebiete die Integration in die preußische Monarchie. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften standen damit vor einer Neuorientierung. Etwa gleichzeitig begann eine Umwälzung auf geistigem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Regelung des Verhältnisses zum Staat, die Einwirkungen der Fragen der Zeit wie die Auswirkung auf diese, sind die wichtigsten Probleme einer Geschichte der Kirchen und Religionsgemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert.

Eduard Hegel stellt dar, wie das Problem der Neuorganisation der katholischen Kirche eng mit dem des Verhältnisses zum Staat verknüpft ist. Die Bischofswahlen, die Schulfrage, führten zu Auseinandersetzungen mit der Staatsregierung, in deren Verlauf es zur Auflösung der katholischen Universitäten Paderborn und Münster kam.

Die von der katholischen Kirche geforderte Freiheit vom Staate brachten die Jahre von der Revolution von 1848 an. Die preußische Verfassung überließ den Kirchen die selbständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten. Die Folge war eine kräftige Entwicklung im Presse- und Vereinswesen, auch eine geistliche Erneuerung durch Exerzitien, Volksmission und neue Klostergründungen. Der Kulturkampf brachte einen schweren Rückschlag im Verhältnis von Staat und katholischer Kirche auch in Westfalen. Der passive Widerstand der Bischöfe und die staatlichen Maßnahmen gegen sie führten zur Solidarisierung der katholischen Bevölkerung und zu Demonstrationen gegen die Regierung; die enge Verbindung zwischen katholischer Kirche und Adel war schon früher im Zusammenhang mit dem Mischehenstreit und seinen Folgen hergestellt. Der Abbau der Kulturkampfgesetze führte zur Befriedung und zu einer erneuten Stärkung des Katholizismus, der im Blick auf den Staat gesehen, seine besten Zeiten in der Weimarer Republik erlebte. Für die nationalsozialistische Zeit findet der Widerstand des Bischofs von Galen in Münster die gerechte Würdigung.

Hegel verschweigt nicht die inneren Gegensätze, die durch das Aufkommen der modernen Natur- und Geisteswissenschaften in der Kirche entstanden. So wird über den Hermesianismus und über den Modernismustreit berichtet. Die immer brennender werdende soziale Frage führte zu Auseinandersetzungen über die Stellung zu den Gewerkschaften.

Robert Stupperich behandelt in 7 Abschnitten Verfassung und Verwaltung, Theologie und Frömmigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Innere Mission, Gemeinde, Gemeinschaft und Verein sowie Kirche und Schule, Theologische Einflüsse und die Jahre des Kirchenkampfes.

Die Arbeit ist um so begrüßenswerter, als es eine „quellenmäßig fundierte Darstellung der evangelischen Kirchengeschichte Westfalens für diesen Zeitraum noch nicht gibt“.

Der Verfasser muß sich notwendigerweise auf die Hauptlinien beschränken; sie werden trotz der gebotenen Kürze plastisch vor das Auge gerückt. Über das Verhältnis zum Staat wird zunächst im ersten Abschnitt berichtet, in dem es um die Entstehung der Provinzialkirche, um die Einführung der Union und um die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung geht. Hier erfährt man das Notwendige über die Mitwirkung des Oberpräsidenten von Vincke bei der Lösung dieser Fragen. Hier soll gleich das Kapitel „Kirche und Schule“ genannt werden, weil es dabei auch, wenn auch in ganz anderen Zusammenhängen, um Auseinandersetzungen mit dem Staat, in diesem Falle zudem mit der sich immer mehr liberal profilierenden Lehrerschaft geht. Hier wird durch St. die markante, bekenntnisgebundene Haltung des Westfälischen Generalsuperintendenten D. Zoellner gewürdigt. Die Jahre des Kirchkampfes können nach dem wichtigen Buche von Hey (Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945, Bielefeld 1974) kürzer behandelt werden, werden aber, da sie in den Gesamtzusammenhang gehören, mit Recht nicht übergangen.

Bei der kirchlichen Stellung zur sozialen Frage wird das umfassende Wirken der Inneren Mission in Westfalen dargestellt. Hier geht es um die Einflüsse Stöckers und um die überragende Gestalt Bodelschwings in ihrer epochalen Bedeutung.

Theologie und Frömmigkeit werden in verschiedenen Zusammenhängen erörtert. Wir erfahren, wo die Westfalen ihre theologischen Studien betrieben, die

Hintergründe der Errichtung der Theologischen Fakultät Münster im Jahre 1914, von der Bedeutung der Theologischen Woche und der Theologischen Schule in Bethel. Mit Recht wird die theologische Einstellung und die Frömmigkeit in Westfalen als überwiegend biblisch begründet und bekenntnisgebunden dargestellt. Das findet seinen Ausdruck in den Erweckungsbewegungen im Ravensberger Land und im Siegerland und in der weiten Verbreitung des Gemeinschaftschristentums.

Was der Verfasser sich vorgenommen hat, ist ihm gelungen. Es ist ihm zu danken, daß wir eine Darstellung des kirchlichen Lebens der evangelischen Christenheit in Westfalen von 1815–1945 haben, die zusammenstellt, was bislang nicht bekannt war oder mühsam zusammengesucht werden mußte.

Bernhard Brillings Bericht über das Judentum in Westfalen von 1815–1945 kann man nur mit Bewegung und mit zunehmender Erschütterung zur Kenntnis nehmen.

Der Verfasser zeichnet kein Idealbild der Synagogengemeinden; sie sind gering an Zahl, haben größtenteils nur wenige Mitglieder, da die Judenschaft insgesamt zahlenmäßig gering ist. Sie sind geschüttelt von internen Kämpfen um orthodoxes und Reformjudentum; die soziale Schichtung entspricht nicht der der Gesamtbevölkerung. Jahrhundertelange Ächtung hat bewirkt, daß in der Mehrzahl kleine Leute ihnen angehören. Akademiker und reiche Kaufleute sind – entgegen einer einstmals weit verbreiteten böswilligen Propaganda – kaum unter ihnen vertreten. Dennoch haben sie bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht. Genannt werden von B. der Rabbiner Abraham Sutro, der Lehrer Joseph Abraham Friedländer und der Arzt Professor Dr. Alexander Haindorf in Münster, Gründer und Leiter einer Ausbildungsanstalt für jüdische Lehrer.

Brilling beschreibt den Kampf der Juden um ihre Schulen und um die rechtliche Anerkennung der Synagogengemeinden – es gab nie einen rechtlich legitimierten Verband der Synagogengemeinden; die einzelnen Gemeinden waren zunächst privaten dann öffentlichen Rechtes – und vor allem den Kampf um die Gleichberechtigung, die sie bis zur Weimarer Zeit nur dem Buchstaben nach erreichten. Der preußische Staat und die ihn tragenden Schichten verstanden sich als „christlich“, waren den Belangen des jüdischen Bevölkerungsteiles gegenüber verschlossen, wenn es auch einen rassisch begründeten Antisemitismus kaum gab.

Dann begann auch für die Juden Westfalens das große Sterben. Bei Brilling wird darüber in dem Abschnitt „Zur Statistik und Berufsschichtung der Juden in Westfalen“ berichtet. Es ist ein sachlicher Bericht, aus dem hervorgeht, daß die größte Zahl, die die Juden jemals erreichten, 21 595 war; das war 1925. Am 31. 3. 1943 gab es 796 Juden, die bis dahin überlebt hatten.

„So ließ sich denn auch die Bevölkerung Westfalens nach der Eroberung der Macht durch die NSDAP und unter dem Eindruck ihrer außenpolitischen Erfolge zu einer Hinnahme auch des antijüdischen Teiles des Parteiprogramms der NSDAP bewegen, so daß die Partei bei der Durchführung ihrer auf die Ausschaltung und Vernichtung der Juden abzielenden Maßnahmen, die durchaus nicht im geheimen geschahen (Gleichschaltung, Arisierung, Synagogenerstörung, Deportierung), kaum auf Widerstand der Bevölkerung stieß“ (S. 137). Auch dieser sachkundige, sachliche Bericht verdient es, mit großem Ernst zur Kenntnis genommen zu werden.